

Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Verbands  Organ.

Abonnements-Preis für Nichtmitglieder 30 Pfg. pro Monat, 90 Pfg. pro Quartal frei ins Haus. Durch die Post bezogen pro Monat 70 Pfg., pro Quartal 2 Mark 10 Pfg. Einzelne Nummern kosten 20 Pfg.

Anzeigen kosten die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg. bei 6 maliger Aufnahme 25 Prozent Rabatt. „ 12 „ „ 38 1/2 „ „ „ 20 „ „ 50 „ „

Redaktion, Druck und Verlag von S. Günninghaus, (Druckerei Werbelmann) Gelsenkirchen.

Nro. 13.

Gelsenkirchen, den 15. April 1893

5. Jahrgang.

An die Unentschlossenen.

(Eine Epistel).

Ihr klagt und grollt und eu're Gegner handeln.
Sie wissen was sie wollen, aber ihr
bleibt stets dieselben, greint und jammert fort
Und regt nicht Hand noch Fuß um euch zu helfen.
Ihr pocht auf's Recht — auf's gute Recht — doch leider
kriecht keinen Pfifferling euch dieses Recht,
So lang ihr nicht die Macht in Händen habt
Dem guten Recht auch Geltung zu verschaffen.
Nicht Mitleid, Sympathie und wie sie heißen,
Die Alltagskriehen, retten euch — nur Macht,
Die Macht der Starken ist es ganz allein,
Die euch zum Siege hilft und zur Befreiung.
Was nützt das Flennen? — Gar nichts! Wollt Erbarmen
Und Menschlichkeit ihr weihen, geht die Felswand
Am Mitleid an, erweicht wird der Granit
Noch eher als der Sinn der Kohlenjunker.
Wir sagen Sinn, — nicht Herz — weil Herzen schlagen,
Und in der Brust der Kohlenjunker schlägt
Sein Herz — dort ist das menschliche Gefühl
Ersterben längst in gieriger Profitwuth.
Gold! heißen sie, nur Gold! ihr mögt verhöheln
In Qualm und Dunst — was kümmert sie der Schacht —
Was Tod und Grau'n — sie lehnen nur nach Gold
Und nach dem Steigen ihrer Dividenden.
O, alle, die ihr jetzt noch thallos schwanket
Dem Bohr im Winde gleich — rafft euch empor,
Legt ab die Erägheit und den Abergwitz,
Schafft mit am großen Werk der Selbstbefreiung.
Vereinigt seid ihr schwach, doch in Gemeinschaft,
Wenn ihr die tausend Glieder einig regt,
Seid ihr ein Riese mit Gigantenkraft,
Der spielend seine Gegner niederschmettert.
Dram klagt und winselt nicht und ballt nicht länger
Die Faust im Sack — entwürdigt euch nicht mehr;
Wißt was ihr wollt und handelt auch danach —
Die kann euch Wollen ohne Thaten frommen.

Das Treiben der Bergwerksbourgeoisie.

Dem Beispiele betreffend die (mißlungene) Darstellung der Belastung des preussischen Kohlenbergbaues vom Secretair des Vereins mit dem langen Namen getreulich folgend, ist jetzt auch eine Darstellung der Belastung des niederschlesischen Kohlenbergbaues glücklich fertig geworden. Man höre und staune, was man da alles — im »Glückauf« Nro. 24 — zusammenzutragen sich nicht scheut hat. Da steht oben an ein Betrag von 3,085,61 Mark verzeichnet, als Beiträge zum Verein für die bergbaulichen Interessen. (Danach müßte vom Lohn des Bergmanns auch der Beitrag zum Verband deutscher Berg- und Hüttenarbeiter, zu den Krieger- und Jünglingsvereinen und sonstigen unmöglichen Klümbim als »Belastung« in Ansatz gebracht werden); es figurirt ferner ein Posten von 6,558,70 Mark, der dem Verein für das Wohl der arbeitenden Klassen geschenkt ist (Gemeinlich wäre der Beitrag zur Unterstützungskasse der rheinisch-westfälischen Bergleute von den Bergarbeiterlöhnen ebenfalls als »Belastung« zu berechnen); mit ähnlichem Charakter sind »Zuschüsse zur Strafkasse für Unterstühtungen« 3,643,09 Mark aufgeführt. Die höchste Leistung in der Unversorgenheit ist aber die Aufstellung von Nro. 6, einer Summe von 151,154,09 Mark, welcher als »Lohn an auf den Werken unterstützungsweise beschäftigten Knappschaffs- und Unfall-Invaliden« ausgerechnet ist!!! Das ist doch der Ver höchste Gipfel: Was als Lohn für Arbeit gezahlt wird, zugleich als Belastung aufzuführen?! Diese Unversorgenheit erhält erst ihren richtigen Glanz durch die der Tabelle beigegebenen Durchschnittsberechnungen: und anderweitigen Bemerkungen, nämlich: » Daß der Bergbau sich trotz der hohen öffentlichen Belastung dennoch nicht scheut, eine gesetzlich nicht erforderliche Fürsorge für die Arbeiter (!) zu betheiligen« — Danach ist also der Lohn eine Fürsorge für die Arbeiter! Der Beitrag zum Verein für die bergbaulichen Interessen eine »Fürsorge für die Arbeiter«! usw. Erwartet man nicht noch extra einen Dank (vielleicht in klingender Münze) dafür, daß man überhaupt auf den Gruben arbeiten läßt? — Wie weit wird im ferneren Ausbau der absonderlich fragwürdigen literarischen Produktion die verkehrende Frechheit wohl treiben werden?

Wir finden da auch noch eine kleine Berechnung, die zu werthvoll ist, um unbeachtet gelassen zu werden. Die Summe aller »Fürsorge für die Arbeiter« als »Belastung« des niederschlesischen Kohlenbergbaues ist nach der angezogenen Notiz in Höhe von 582,574,79 Mark rechnerisch herausgeklopft. Diese Summe macht nach vorliegender Berechnung pro Kopf der Belegschaft 34,43 Mark und pro Tonne der Förderung 17,5 Pfg. aus.

Es ergibt sich hiernach eine Belegschaft von 16,943 Mann und eine Förderung von 3,328,941 Tonnen, also eine Leistung pro Mann und Jahr von 196,48 Tonnen, das Jahr zu 300 Arbeitstagen, Schichten, gerechnet, pro Mann und Schicht eine Leistung von 0,6549 Tonnen = 13,1 Scheffel.

In dieser Leistungshöhe bei 10stündiger Schicht, die dort herrscht, zeigt sich nun das Erbärmliche der niederschlesischen Arbeiterzustände im grellsten Lichte. — So wie die rheinisch-westfälischen Bergleute die 8stündige Schicht besitzen, in gleicher Weise auch die Niederschlesischen die 10stündige. — In 10 Stunden schaffen die Niederschlesier 13 Scheffel heraus, während hier in Rheinland-Westfalen in 8 Stunden mindestens 18 Scheffel geleistet werden. Selbstredend ist die Bezahlung der Niederschlesier im Verhältnis zu den hiesigen wie 13 zu 18. Es ist demgemäß die reine Hunger-Nothlage, welche die niederschlesischen Bergwerksbesitzer zwingt »Geschenke« an die Belegschaften zu verabsolgen, wie in der famosen Belastungstabelle die »Weihnachtsgeschenke an die Bergleute« in 1891 mit 35,774,85 Mark registriert sind. Wir vermuthen, daß in dieser Summe die »10 Pfund Mehl und das Geldgeschenk des Fürsten von Ploß« (siehe Nro. 4 in 1891 d. Btg.) mit berechnet sind. Wir fragen darum, von welcher Qualität waren die 10 Pfund Mehl und wie hoch sind die 10 Pfund Mehl berechnet?

Wenn die Bergleute durch die überlange Schichtzeit in ihren Leistungen bereits heruntergedrückt und die Löhne dadurch um soviel verkleinert sind, die Erholungs- resp. freie Erwerbszeit eben durch die lange Schichten derart vermindert ist, daß dafür keine Stunde mehr übrig geblieben, die Bergleute also absolut mit ihrem Erwerb einzig und allein nur auf die Urbe angewiesen sind; alsdann ist die Nothlage perfekt und an ein Herausfinden so leicht nicht zu denken. Was sollen in einem solchen Zustande nun die bettelmäßigen Gnadenbroden, wie sie hier in der absonderlichen Belastungstabelle aufmarschirt stehen? Sind sie nicht vielmehr ein Hohn auf die erbärmlichen Zustände der niederschlesischen Bergleute? Hat man angesichts solchen sozialen Elends noch die Stirn, bei derartigen Bettelbroden von »nicht gesetzlicher Arbeiterfürsorge« zu faheln?

Ja man hat thatsächlich diese »humane« (es ist nicht zutreffend, hier zu sagen: blöde) Dreifigkeit, wie sie die Zeitschrift »Glückauf« charakterisirt. Man wird den Herrn Generalsecretair Dr. Reismann-Grone wohl ja nicht bald entlassen — wir vermuthen nämlich, daß er uns immer mehr Material in die Hände liefern wird; dazu ist er gerade — »klug« genug.

Eine wirkliche Fürsorge für die Arbeiter kann nur durch die materielle Verbesserung ihrer Lage geschehen; aber sie kann nimmer in der Darreichung von Bettelpennigen bestehen. Man gebe den niederschlesischen Bergleuten die 8stündige Schicht, dann hat man etwas effektives geleistet, den Anfang zur Hebung des Arbeiterstandes gemacht. Die Leistung wird dabei nicht sinken, sondern sich erhöhen; hört man doch in Rheinland-Westfalen von den Schlesiern rein gar nichts, daß sie in 8 Stunden nicht das selbe leisten, wie ihre hiesigen Kameraden. Darin liegt nun aber auch der Beweis, daß die Nichteingührung der 8stündigen Schicht ein »im Elend stecken lassen« für die niederschlesischen Bergleute bedeutet und daß das eben nur der klare, verderbliche Wille der dortigen Bergwerkskapitalisten ist.

Man spricht von »Belastungen«; man zählt die Bettelpennige der Unterstühtungen auf, rechnet dazu noch sonst alles, was sich finden läßt — wacum nicht die Kosten des neulich abgehaltenen Bergmannstages noch hinzugeschlagen? auf eine Handvoll mehr oder minder kommt's nicht mehr an — und versucht so sich als fürsorgender Wohlthäter der Bergarbeiterschaft aufzuspielen, und stunkert so der öffentlichen Meinung und den Nichtkennern eine Scheinthatfache der freiwilligen Fürsorge vor, die mit ihrem wirklichen Namen benannt, nur die nicht einmal nothdürftige Verkleisterung des unter aller Würde bestehenden Elends ist. Es wäre für Herrn Generalsecretair Dr. Reismann-Grone eine zeitgemäße Aufgabe nachzuweisen, daß zur Zeit (Nro. 4 in 1891) behauptete, nach den Kosten der Gefangenenverpfllegung berechnete 2/3 Verpfllegung der niederschlesischen Bergleute unwahr wäre. So lange dieselben aber Löhne unter aller Würde nur bekommen, ist die 2/3 Verpfllegung einfach Thatfache; so lange die berufene Bourgeoisie dazu schweigt, giebt sie zu; denn ein

jeder Gegner ergreift gegen eine Beschuldigung offen das Wort; so lange aber die Erbärmlichkeit, wie sie in diesen Darlegungen zum öfteren gezeichnet, besteht, so lange sind alle die tabellarisch aufgeführten »Unterstützungen« nur der reine Bettel; alles andere sind sie, aber keine »Fürsorge«.

Es figuriren da Zahlen für den »Wert des ordentlichen und außerordentlichen Kohlendeputats an verheirathete und unverheirathete, (welche Eltern unterstützen, Wittwen und Invaliden)« in Höhe von zusammen 360,385,33 Mark. Wir glauben auf Grund der bereits gemachten Erfahrungen nicht, daß diese Zahlen — genau sind (so wollen wir uns ausdrücken), ersuchen darum unsere schlesischen Kameraden über folgende Fragen uns Auskunft zu geben: 1. Werden für die sogenannten Deputatslohn (für verheirathete und unverheirathete) etwaige »Kosten« erhoben, oder wird ein geringerer Preis berechnet? 2. Wo existirt der Verein für das Wohl der arbeitenden Klassen, aus welchen Personen ist er zusammengesetzt und welche Aufgaben stellt er sich hauptsächlich, oder was hat er bisher geleistet? 3. Wie werden die Strafkassen verwaltet, d. h. welche Leute nehmen daran theil, Beamte oder Arbeiter, deren Verhältnißzahl? wie viel Strafgebühren sind eingenommen? und welche Personen (nach ihrer sozialen Eigenschaft) haben aus den Strafkassen Unterstühtungen erhalten? Wie geschieht der Antrag auf Unterstühtung aus dieser Kasse? 4. Was ist bekannt von den »Baar-Unterstützungen an Invaliden, Wittwen und Waisen«? 5. Welches Lied singen die »auf den Werken unterstützungsweise beschäftigten Knappschaffs- und Unfall-Invaliden« von der Humanität der Behandlung? Schließlich 6. Welcher Art waren die Weihnachtsgeschenke (die hier mit 35,774,85 Mark aufgestellt sind; es hätte ein »jeder« etwas über 2,— Mark erhalten müssen) und an welche (!) sind dieselben gegeben?

Hoffentlich werden unsere schlesischen Kameraden sich der Mühe unterziehen nach Möglichkeit uns Auskunft zu geben, damit wir in die Lage kommen die so echt bourgeois-rechenkünftlerisch herausgekloppte »Belastung des niederschlesischen Bergbaues« auf ihre wahre Natur zurückzuführen.

Die Proletarisierung der Marktscheidekunst durch das Bergwerkskapital.

Die frühere patriarchalische Ordnung, die auf vielen Gebieten die Regel bildete, ist heute nur noch in kleinen kaum erkennbaren Spuren oder gar nicht mehr vorhanden. So existirt im Bergbau für bestimmte Districte die »Geschworenen«, staatliche Beamte, welche in gewisser Zahl den »Obergeschworenen« unterstellt waren. Kein Bergmann konnte weder sich selbst kündigen, um nach einer andern Zeche zu gehen, noch konnte er von den Zechenbeamten oder dem Zechenbesitzer gekündigt werden. Diese Maßnahmen vollzog ausschließlich der Geschworene. War diese Ordnung einerseits zwar eine Bevormundung, so war sie andererseits auch ein wirksamer Schutz gegen die (heutzutage leider zur brutalen Regel gewordene) Willkür der Bergwerksunternehmer und deren Angestellten. Mit dem Verlassen dieses Systems ist zwar die persönliche Freiheit eine größere geworden; aber mit ihr ist auch die Macht des wirtschaftlich Stärkeren (Unternehmers) gegen den Schwächeren (Arbeiter) in den letzteren ausbeutender Anwendung gekommen. Und nicht allein die physischen Arbeiter hat dieses Geschick ereilt, sondern auch die geistigen Arbeiter, zu denen die Marktscheider gehören, sind diesem neuen System, dieser Freilassung des Kampfes Aller gegen Alle zum Opfer gefallen. Es wird eben alles unter die Herrschaft des Besitzes, des Geldes gedrängt. In diesen Umständen zeichnet sich auch die Unhaltbarkeit und Unnatürlichkeit der heutigen Gesellschaftsordnung, welche den Besitz zur Voraussetzung hat. Es ist ein ganz abnormer Zustand, daß weder Kunst noch Wissenschaft oder Erfindung von der willkürlichen Herrschaft des Kapitals befreit.

Der Bergbau kann ganz unmöglich ohne die Marktscheider rationell geführt werden, und ebenso unmöglich der Marktscheider entbehren, ohne gegen die gesetzlichen Vorschriften zu verstoßen; aber dennoch ist diese Kunst trotz ihrer hohen Entwicklung im Vergleich zu früher mehr und mehr proletarisirt. Vom einfachen Hängezeug bis zum Theodolithen mit seinen verschiedenen Constructionen, von den einfachsten kartographischen Nothwendigkeiten bis zum großartigen »Grubenrißwesen« nach trigonometrischen Anschluß- und Präzisionsmessungen, hat sich die Marktscheidekunst vervollständigt, welche eine Totalität der Genauigkeit und der damit verbundenen Sicherheit durch die Benutzung des Anschlusses an die Landesstratung garantiert, die aller ihr entgegenstehenden Schwierigkeiten spottet und durch diese gerade an Glanz gewinnt. Man sollte nun auch wohl annehmen dürfen, schreibt der Marktscheider und Landmesser A. Weith (Glückauf Nr. 21), daß mit den erhöhten und vermehrten Anforderungen und vergrößerten Leistung, sich nun auch die Würdigung der marktscheiderischen Thätigkeit beim Grubenbetriebe vermehrt hätte. Aber hier hat die Umwandlung der sonst als »staatliche Beamte« fungirenden Marktscheider zu nur der Konzeptionierung bedürftigen »Gewerbetreibenden« denselben alle die Folgen der »freien Concurrenz« überliefert und welche Folgen! Das Bergwerkskapital macht sich das »vermehrte Angebot« der Marktscheider zu Nuzen. Als concessionirter Gewerbetreibender

... das staatliche Gehalt weg, sagt Weith und Gebühren und Reisekosten mußten nach der amtlichen Taxe und Feststellung durch den Marktscheider selbst vom Auftraggeber eingezogen werden, so daß heute (unzutreffender Stil) muß heißen: »wodurch das Bergwerkskapital den Marktscheider in die Hand bekam ihn auszubenten, und) fast allgemein bestimmte private Vereinbarungen zwischen dem Marktscheider und dem Bergwerkbefitzer für die Bezahlung der marktscheiderischen Arbeiten entweder nach Prozenten der amtlichen Gehaltsätze, oder nach der Höhe der täglichen Grubenförderung, oder nach gewissen, der Konkurrenz unterliegenden Pauschsummen — da haben wir's klar und deutlich; bei der Konkurrenz profitiert der profitgierige Bergwerkskapitalist — infolge vermehrter Konkurrenz sich eingebürgert haben (eingebürgert hat).

»Welche Folgen,« bemerkt Weith am Schlusse seines Artikels, »alle diese Änderungen, sowohl für die Marktscheider selbst, wie auch für die Marktscheider einerseits und den Bergwerkbefitzer andererseits hervorgerufen haben, und ob dieselben zum Vortheile oder Nachtheile beider geworden sind, soll hier nicht unterzucht werden.«

Das ist auch nun gar nicht nötig, sondern das wollen wir jetzt besorgen und zwar unter Benutzung der von Weith in seinem Artikel gemachten Eröffnungen. Er sagt an einer Stelle: »Gegen die der größeren und besseren Leistung der Marktscheider entsprechenden Würdigung hat die Konzeptionierung als Gewerbetreibender und die sich hieraus ergebende Konkurrenz mit allen ihren Folgen einen gewaltigen Damm aufgeworfen und dazwischen geschoben.« Betrachten wir hierzu die schon citirte Stelle, daß mit »gewissen« der Konkurrenz unterliegenden »Pauschsummen« die Marktscheiderarbeiten bezahlt wurden, so haben wir eine Art der Würdigung und zwar die hauptsächlichste und diese läßt in ihrer jetzigen Form mit großer Wahrscheinlichkeit einen Schluß darauf ziehen, inwiefern die betr. »Veränderungen« im Marktscheiderwesen zum Nachtheile des Marktscheiders (im Durchschnitt berechnet und Vergleiche zur früheren Realgröße des Gehaltes) ausgefallen sind. Ziehen wir zu unserer Betrachtung und weiteren Schlußfolgerung noch folgenden Ausspruch von Weith heran: »Auch die Zahl der Marktscheider hat sich vergrößert, so daß heute fast die meisten größeren Bergwerksverwaltungen besondere »ihnen geeignet scheinende« Marktscheider auswählen, anstellen und mit ihnen besondere Verträge über die Ausföhrung ihrer Arbeiten abschließen konnten.« — Jedenfalls werden die »theueren« Marktscheider nicht das Glück haben »geeignete« zu scheinen und da die Konkurrenz groß ist, wird es an billigen »geeigneten« Kräften nicht fehlen und so der Preis der Arbeit auch bei der Marktscheidererei von zwei Seiten, dem Bergwerkskapitalisten und dem größeren Angebot, ganz gehörig gedrückt werden nach bekannten Mustern.

Man muß zur richtigen Beurtheilung der Lage der Marktscheider nun wissen, daß die vermehrten marktscheiderischen Arbeiten zum Theil dem concessionirten Marktscheider vor und nach aus der Hand zu winden versucht wird. Es ist nämlich auf verschiedenen Zeichen für marktscheiderische Arbeiten besonders eine technische Kraft eingestellt, welche, unabhängig von der Direction des Marktscheiders, nur unter dessen Kontrolle und Bestätigung für untergeordnete Arbeiten, Messungen und Zeichnungen nach Angabe des Zeichendirectors vorzunehmen hat, von der Zeche bezahlt wird entweder unter Anrechnung des Lohnes oder eines Theiles desselben auf die »Pauschsumme« des Marktscheiders, oder daß letzte Summe von vornherein danach bemessen ist. Eine solche Einrichtung bestand 1887 schon auf Zeche Concordia bei Oberhausen.

Es wird nicht uninteressant sein, zwei fernere Ansprüche von Weith zusammenzustellen und vergleichen und daraus in Verbindung mit dem vorhergehenden die sich ergebenden Schlüsse zu ziehen: »1. Während früher der Marktscheider mit einem Gehälte, der meistens auch sein Nachfolger wurde, seine Aufträge erledigen konnte, müssen jetzt noch verschiedene Zeichner hinzugezogen werden; 2. Während der Marktscheider früher in seinem Reviere alle bergmännischen Aufschlüsse, Bohrlöcher, Verjucharbeiten, Sprünge und Verwerfungen und deren Ausrichtung, sowie sämtliche Lagerungsverhältnisse kannte, gelangen jetzt selbst die seinem Wohnorte nächstgelegenen wichtigeren bergmännischen Betriebe nicht mehr zu seiner Kenntniß, weil vielleicht gerade diese Bergwerksbetriebe einem andern Marktscheider übertragen sind. Wenn sonach früher die meisten bergmännischen Aufschlüsse einer größeren Zahl von Grubenkomplexen in einer Hand vereinigt waren, und so zusammenhängend Schlüsse, Folgerungen und Projectionen gestatteten, so ist dieses jetzt fast

unmöglich, und so entziehen sich letztere der öffentlichen Kenntniß und späteren Benutzung und Verwertung.«

Es entspricht der Tendenz des Kapitalismus alles, auch die Marktscheider, unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Ist einestheils dem Marktscheider mehr an Arbeit (mehr Zeichner) für ein und dieselbe Grube aufgeladen, so ist ihm andererseits die Bedeutung genommen, indem er an Ueberföhrlichkeit in Kenntniß der Grubenfelder eingebüßt. Die Schlüsse, Folgerungen und Projectionen werden jetzt entweder von den einzelnen Zeichndirectoren (auf größeren Zechen) gemacht, so zwar, daß für diese Zwecke ein besonderes »Zeichenbureau« unterhalten wird. — Ergänzung des Marktscheiderwesens im System der gewöhnlichen Ausbeutung — oder die Generaldirectoren resp. Betriebsdirectoren lassen sich von den betreffenden Zechen Grubenbilder-Copieen anfertigen und machen danach ihre Folgerungen und Projectionen. Immerhin wird der Marktscheider durch das Bergwerkskapital vor und nach seiner maßgebenden Bedeutung enthoben und dem »Arbeiter gegen Lohn nach privater Vereinbarung« gleich gemacht. Der Marktscheider muß mehr und besseres leisten, hat dabei weniger als sonst zu sagen und erhält seinen Nadel nach vorher getroffenener der Konkurrenz unterliegenden Uebererkenntniß; dazu kommt noch, daß ein Theil der Arbeiten, die hier dargelegt, dem Marktscheider überhaupt schon entzogen sind, der andere ihm verbliebene Theil nur nach vorher getroffener Vereinbarung d. h. nach Bestimmung des Bergwerkskapitalisten ausgeföhrte werden kann. Es sind somit die Bedingungen der Proletarisation vorhanden und letztere im vollen Vorausreihen. Selbst die Marktscheiderkunst, ohne welche der Bergbau überhaupt nicht geföhrte werden kann, muß für den Bergwerkskapitalisten Haare lassen. Bis zu dieser glänzenden Höhe der Ausbeutung aller ist das Bergwerkskapital bereits gelangt. Was wird in Zukunft noch werden —

Die schiefe Ebene.

Die Aera der Lohnbedrückungen einerseits und der großen Verbindungen, Kartelle, Ringe etc. der Unternehmer andererseits ist offenbar die Signatur unserer Zeit. Diese soziale Erscheinung ist ein notwendiges Produkt der vom Industrialismus beherrschten, durch den Privatbesitz und das Privateigentumsrecht, verknüpft mit unbeschränkter Bestimmungsfreiheit entwickelten kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Es ist nun unsere Aufgabe an der Hand der Thatfachen nachzuweisen, daß diese Ordnung nicht nur unhaltbar ist, sondern in naturnothwendiger Entwicklung vollständig zum Ruin föhrt. Das ist die schiefe Ebene. Die neuesten Ergebnisse im öffentlichen Leben und die Regelung desselben durch die Gesetzgebung und Rechtspflege sind unverkennbar die klare Bankrotterklärung der oben erwähnten Ordnung. Fangen wir unsere Betrachtung von unten an, nämlich mit den kleinen Löhnen, worunter gerade die Vergleute so sehr zu leiden haben; es wird sich dann im weiteren Verlaufe zeigen, wie sehr besonders die Vergleute an der gesammten Entwicklung des sozialen Lebens, der Gesetzgebung und der danach eingerichteten Rechtspflege interessiert sind.

»Schlechte Bezahlung der physischen Kraft« — das sind kleine Löhne — sagt Engel in seiner Schrift über den »Preis der Arbeit«, »föhrte nothwendig zu deren Verminderung und Entkräftung!;

Eine Arbeit ist dann schlecht bezahlt, wenn mit der erhaltenen Bezahlung nicht eine solche Ernährung bewirkt werden kann, wodurch dem Körper mindestens das wieder zugeföhrte wird, was durch die Arbeit verloren gegangen ist. Die kleinen Löhne verursachen eine schlechtere Ernährung durch minderwertige Nahrungsmittel, z. B. Kartoffeln statt Fleisch. Soll dem Körper derselbe Ersatz geschaffen werden durch Kartoffeln als durch Fleisch, so sind 16 mal so viel am Gewicht von den letzteren zu konsumieren als beim Fleischessen. Bei der Verdauung von (sagen wir) 16 Kilo Kartoffeln geht aber im Verhältniß zur Verdauung von 1 Kilo Fleisch so viel Verdauungskraft durch die Magenarbeit verloren, daß dadurch der thatsächliche Preis Kartoffeln bedeutend höher ist als der des Fleisches. Die kleinen Löhne tragen also die Schuld an der Verminderung der physischen Kraft. — Die Nachkommen der Arbeiter zeigen eine immer mehr und mehr zunehmende Verkümmern, die sich bereits durch die Verkleinerung des Militärsmaßes längst unüberleglich bekundet hat — und ebenso zwingen die kleinen Löhne zur scheinbar billigen, aber effektiv theueren Ernährung mit Kartoffeln, weil man für weniger Geld sich den Magen mit Kartoffeln als mit Fleisch, Eier oder Milch, füllen kann, aber dabei verkümmert.

Es ist nun ein notwendiges Produkt der menschlichen Natur (besonders des Egoismus, auf dem die heutige »Ordnung« fundirt), daß sich der Mensch gegen seine Benachtheiligung, gegen die Verschlechterung seines Lebens und seiner Lebenslänge auflehnt. Die Arbeiterbewegungen und die denselben wie ihre Schatten begleitenden Streife sind nicht künstlich gemacht, sondern liegen im System. Daß einige sog. Führer diese Bewegungen zu leiten scheinen, wird leider in perfider Infimulation als Zeichen einer künstlichen Mache der Bewegungen darzustellen versucht. Aber diese bloßen Argumente haben keine Grundlagen; denn diese Männer sind ebenso das Produkt der heutigen Gesellschaft, wie die jetzige »Ausbeuter-Ordnung« von derselben hervorgebracht ist. Denn der Mensch ist das, was die Gesellschaft aus ihm gemacht. Die Gesellschaft ist der soziale Erziehungsfaktor.

In blinder Verkennung der treibenden Faktoren, der natürlich zwingenden Umstände, werden diejenigen von der herzlosen und ausbeutenden Unternehmerschast aufs Pfahler geworfen, die sich bezüglich der Bewegung in etwa nur verdächtig gemacht. Nach der eigenen Angabe des Unternehmervorgans »Glückauf« lagen am 15. Februar 828 Vergleute auf's Pfahler. Wie soll es denselben ergehen? Arbeit erhalten sie nicht und wenn sie sich irgend hineinschmuggeln haben (wie auf General-Blumenthal), so werden sie nach Bekanntwerden sofort wieder in das Hungerleid zurückgestoßen (ebenfalls). Würden sie aber betteln, dann träte Strafe ein, sobald man sie dabei erwischte, und welche Strafe? — Man hat sich nur klar vorzustellen, was die Fehlschne (Geis-Heinze), die zur Zeit im Reichstage zur Verhandlung steht, darüber bestimmt.

Der § 362 der Vorlage besagt, daß solche Personen Lattenarrest bekommen sollen, die wegen Bettelns, Landstreichens, Arbeitslosigkeit usw. bestraft sind. Es braucht also nur einem Gemäßigten vorzukommen, daß er wegen anhaltender Arbeitslosigkeit zum Betteln greifen muß, dabei ertappt und bestraft wird und nach verbüßter Strafe unter der Herrschaft der außerordentlichen Zechenmagazine, keinen Bestraften wieder in Arbeit zu stellen, wiederum brotlos dem Bettel, der Landstreicher und dem Müßiggang verfallen und er nochmals in's Gefängniß kommt; als dann hat er... Lattenarrest! Genau genommen hat es nach der gezeichneten »Ordnung« und deren unmittelbare Folgen die Bourgeoisie ganz allein in der Hand, entweder den seine Lage zu verbessern suchenden Arbeiter aus dem Lande zu jagen, oder zum Lattenarrest zu verurtheilen.

Daß die eben erwähnte Möglichkeiten des Lattenarrestes durchaus als maßgebend auch für unsere Gemäßigten in Betracht zu ziehen sind, lehrt ein neuerdings in Halle a. d. S. sich ereignetes Vorkommniß; das dortige »Volksblatt«, officielles Organ der Sozialdemokratie, schreibt darüber: »Ein um Mitte März vom hiesigen Gefängniß Entlassener, der dort mehrere Monate wegen Bettelns und Widerstandes gegen die Staatsgewalt (hat sich beim »Abfassen« jedenfalls gewehrt) verurtheilt hatte — er legte uns darüber seinen Entlassungsschein vor. — sprach uns um eine Gabe an. Als wir ihn auf das Strafbare seiner Handlung hinwiesen, umsonst, da er deswegen schon bestraft sei, erklärte er: Was soll ich machen? ich muß betteln, wenn ich nicht verhungern will. Arbeit kann ich nirgends bekommen, und bei der Arbeitslosigkeit des »Volkswohls« wo ich mich gemeldet habe, soll ich erst in 8 Tagen antommen.« Er zeigte uns auch die darauf bezügliche Bescheinigung. Bis dahin kann der Mann aber mehrmals beim Betteln erwischt werden. So wie diesem Manne geht es vielen in Deutschland — sind etwa die Gemäßigten Bergleute ausgeschlossen? D. N. — Nicht sie gehören auf die Anklagebank, sondern die heutige kapitalistische Produktionsweise, für die armen, durch die heutige kapitalistische Produktionsweise, aufs Pfahler geworfenen, zum Nichtsthun verdammt, aufs Betteln angewiesenen, bebauernswerten Geschöpfe kennt man kein anderes Heilmittel als Gefängniß mit Lattenarrest. Wenn das keine Bankrotterklärung der maßgebenden Kreise mit den von ihnen vertretenem System ist, dann giebt es keine. Welche Verfehrtheit! Anstatt Arbeit: Lattenarrest!! Wie sagt doch der berühmte schwedische Diplomat Oxenstierna? »Mein Sohn, Du glaubst nicht, mit wie wenig Weisheit die Welt regiert wird!«

Hat der Mann wohl Unrecht gehabt? Eine Erläuterung zum Oxenstierna'schen Ausspruch bildet die »Kartoffelrevolution«, welche am 21. April 1817 in Berlin ausbrach.

Die Noth der ärmeren Klassen der Berliner Bevölkerung hatte allmählig zu sehr überhand genommen. Die Bourgeoisie dachte damals noch ziemlich wenig an eine »soziale Frage.« Sie richtete ihr Augenmerk fast ausschließlich auf das Zustande-

Aneinander gekettet.

Amerikanischer Kriminal-Roman von D. v. Ellendorf.

26

Nachdruck verboten.

»Um so besser, mein lieber Arthur. Aber Du weißt, Bedingung ist, Dir Mariens Rumeigung zu erwerben. Ihr Vater betet sie an und ich bin überzeugt, daß er seine Tochter niemals einem Manne geben würde, den sie nicht selbst gemöhlt.«

»Bemühe Dich deshalb nicht,« erwiderte Arthur im Tone des Triumphes, »sie wird mich schon früh genug lieben.«

Am andern Tage fand er Gelegenheit, Mr. Curtis zu sprechen, der ihn zur Tafel lud. Arthur that sein Möglichstes, Marien für sich einzunehmen und seine feinen Manieren, seine ausgeföhrte Höflichkeit und seine imponirende Erscheinung festelten schon am ersten Tage das junge Mädchen.

Von dieser Zeit an war er ein täglicher Gast im Hause des Mayors, welcher bald überzeugt war, daß Arthur Stratton in nicht fernem Zeit um Mariens Hand anhalten, die weder er noch sie ihr verweigern würden.

Annie ahnte von diesen Vorgängen nichts. Sie war zu sehr mit ihrer Beschäftigung, um sich um irgend etwas Anderes bekümmern zu können.

Eines Tages aber, nachdem Jefferson und Arthur den Abend bei Mr. Curtis zugebracht hatten, nahm sich Jefferson vor, Annie von der in Aussicht stehenden Verbindung Mariens mit Arthur in Kenntniß zu setzen.

Aber schon als sie die ersten einleitenden Worte vernahm, erblaßte sie und ihre Erregung wurde so groß, daß sie, um sich nicht zu verrathen, das Zimmer verließ und sich im anstoßenden auf ein Sopha legte.

»Weißt Du,« fuhr er mit gehobener Stimme fort, so daß sie jedes seiner Worte verstehen mußte, »daß unser Freund wieder ein großes Einkommen haben wird? Wir haben hier in der Nähe eine schöne Wohnung für ihn mit einer schönen und liebenswürdigen Frau; für was würde das besonders im Herbst sehr angenehm sein. Arthur ist ein ausgezeichnete Gesellschaftler und Du weißt ja, wie liebenswürdig Miß Marion ist.«

Annie antwortete nicht, denn dieser unerwartete Schlag war so niedererschmetternd, daß ihr Hirn zu wirbeln begann und es ihr unmöglich war, auch nur einen Gedanken zu fassen.

»Du sagst ja keine Silbe dazu, liebe Annie,« sagte er höchst

erstaunt, »däucht Dir die Idee nicht gut? Ich glaube, Du würdest entzückt darüber sein?«

Sie sah ein, daß, wenn sie länger schwieg, Jefferson sich ihr nähern und sie auf dem Sopha wie leblos hingestreckt finden und alles errathen würde. Sie bezwang sich daher und antwortete in ziemlich festem Tone: »Ja, ja, das ist eine ausgezeichnete Idee!«

»Wie eigenthümlich Du das sagst, Annie, hast Du eine Einwendung zu machen?«

»Ich habe nur einige Besorgnisse wegen Mariens Zukunft!«

»Was — warum?«

»Ich meine nur, daß Du oft selbst sagtest, Mr. Stratton sei ein Spieler, ein Trinker, ein —

»Um so mehr Ursache, ihm jetzt Vertrauen zu schenken, Annie, denn er hat eine harte Lehre erhalten, die er nie vergessen kann, außerdem wird er seine Frau sehr lieb haben.«

»Wie kannst Du das denn nur wissen?«

»Er liebt sie ja jetzt schon?«

»Wer sagte Dir das?«

»Er selbst.«

Und nun erzählte Jefferson ihr die letzten Begebenheiten in des Mayors Hause. »Er verbringt jeden Tag mehrere Stunden bei Mr. Curtis, weshalb, kannst Du Dir doch wohl denken.«

Annie nahm ihre ganze Kraft zusammen, ihren Schmerz zu verbergen und verließ das Zimmer mit lächelndem Anlitze, während ihr Herz von Qualen gefoltert wurde, wie sie nur eine Frau empfinden kann. Zu denken, daß es ihr unmöglich sei, gerade jetzt zu Arthur zu eilen und ihm um die Befestigung des Gehörten zu veranlassen, drückte sie schwer. Ihr Paß gegen ihren Gatten erreichte jetzt den höchsten Grad; sie entschuldigte Arthur und beschuldigte den Gatten nur allein, denn war er nicht die Ursache dieser Heirath? Wer hatte Arthurs Hoffnungen geweckt und gefördert? Wieder er und nur er! —

Thränen der Wuth, der Enttäuschung strözten aus ihren Augen und die Nacht verbrachte sie unter ungeahnten Föhltern. Am nächsten Morgen, kurz nach dem Frühstück, hatte sie Gelegenheit, Arthur allein im Billardzimmer zu treffen.

»Ist es wahr?« fragte sie ihn mit durchbohrendem Blick. Der Ausdruck ihrer Züge war so verändert, daß er unwillkürlich zurückwich. »Wahr — was?« fragte er kleinlaut.

(Fortsetzung folgt.)

Die Militärvorlage, die Jesuiten und der Handelsvertrag mit Rußland.

Vorausichtlich wird im Monat Mai die Entscheidung über die Militärvorlage fallen. Wie die Entscheidung fällt, ist nicht vorauszusagen; denn die Situation ist eine arg verwickelte: Die wärmsten Befürworter der Militärvorlage, der grundbesitzende Adel, »hofft« auf eine Ablehnung, weil sie damit den Rücktritt Caprivi's sich verknüpft denkt; denn der jetzige Reichszankler will (so scheint es) mit dem neuen russischen Handelsvertrage die Kornzölle, durch welche das Junkerthum profitirt, erniedrigen. Sie, die Junker, befürworten die Militärvorlage und wünschen, daß sie fällt, um der Kornzölle wegen den Kanzler-Gegner los zu werden.

Die Gesamtzahl der Abgeordneten ist 397. Außer den Sozialdemokraten zählt man zur Opposition (ob sie alle fest bleiben, steht auf einem andern Blatte) die Freisinnigen, das Centrum, die Volkspartei und die Welfen. Die Opponenten haben 237 Stimmen; also sind 160 für, 237 gegen die Militärvorlage. Der Unterschied ist 77 Stimmen. Es fehlen der Regierung also bloß 39 Stimmen. Das ist bedenklich.

Es fragt sich nun was geschieht — Nach den bisherigen Erfahrungen ist vorauszusagen, daß die Junker ihren Profit an den Kornzöllen mehr lieben, als die Salbaten; lieber auf Soldaten verzichten als auf Geld. Danach muß also Caprivi den Junkern zu willig sein, oder die Militärvorlage hat alle Aussicht zu fallen. Was wird Caprivi thun? Mit dem Adel compromittiren damit er am Abstimmungstage nicht krank zu Bettel liegt? Im Falle der Annahme wird das Volk doppelt geschöpft, am Brote und am Gelde und das nicht ein klein wenig.

Kommt oben gezeichnete Verständigung zu Stande, dann steuert die übrigen Stimmen (für die Jesuiten) das Centrum, wobei zu erwarten steht, daß der Freisinn vielleicht aufgrund von Wahlabmachungen einige abcommandirt, was ebenso vom Centrum erwartet werden kann.

Also Zoll, Jesuiten und Vorlage, oder keines von demselben, das blüht dem deutschen Volke. Und sonderbar! trotz des großen Geschreies hat dennoch das Schicksal der Militärvorlage der Reichszankler allein in der Hand —

Unsere subjective Meinung ist: Die Militärvorlage wird angenommen.

kommen einer Verfassung und ließ die Noth der besitzlosen Klasse immer höher steigen. Am 21. April wurde die Menge schließlich durch eine erneute Erhöhung der Kartoffelpreise — nicht ganz 31, Lt. kostete 4 Groschen — zu einem Angriff gegen die auf dem Vordammmarkt stehenden Händler gereizt. Die Kartoffelfäcke wurden geplündert und es folgte blutige Kämpfe. Am Abend wurden verschiedene Häuser und Schlächterladen geplündert und am folgenden Tage wurde auch auf dem Alexanderplatz ein Angriff auf die Marktleute gemacht. Daß diese Tumulte nicht aus bloßer Blinderungs- und Zerstückungsstucht hervorgingen, beweist der Umstand, daß nur die allernothdürftigsten Lebensmittel geraubt wurden. Nachher mischten sich freilich andere Elemente unter das tumultuöse nothleidende Proletariat, welche es mehr auf Zigarren, Konditorwaren und Delikatessen als auf ordinäre Kartoffeln und Brot abgesehen hatten. Diese Elemente gaben denn auch den Behörden, wie immer, die erwünschte Gelegenheit zu strengstem Vorgehen. Das Militär rückte vor und unterdrückte diese »Revolution« noch am 22. April.

Es ist nicht zu verwundern, daß nach solchen und derartig behandelten Zuständen eine politische Revolution 1848 entstand. Liegt es nun etwa an der ausbeutenden Unternehmerschaft, wenn solche Kartoffelrevolutionen heute nicht vorkommen? — Thun sie nicht alles, um die Momente einer Empörung gegen die stetigen Bedrückungen herbeizuführen? Trotz hoher Dividenden noch Lohnreduktionen, welcher naturnotwendig Verklümmung der arbeitenden Menschheit folgt; Arbeitsordnungen gegen den Willen des Volkes und selbst dann, wenn ein Ausstand darum ausbricht; trotz Arbeitslosigkeit noch Massenentlassungen und wenn die Betroffenen dabei dem Glende des grinsenden Hungers preis gegeben sind. Und sollten sie, verurteilt durch anhaltende Arbeitslosigkeit gezwungen sein zu betteln wagen, alsdann im Wiederholungsfall — und der wird durch die schwarzen Listen herbeigeführt! — den Lattenarrest. Gefängnis in der bisherigen Form soll also nicht mehr hinreichen und doch sind die Gefängnisse, selbst die besser eingerichteten, von Eduard Reich als »Anstalten zur langsamen Hinrichtung« erklärt und zwar auf Grund umfassender Untersuchungen. Er führt zur Begründung dieser Ansicht eine ganze Reihe gewichtiger Zeugnisse an, aus denen sich ergibt, daß bei den Gefangenen ein höheres Krankheits- und Sterblichkeitsverhältnis vorliegt als bei dem Durchschnitt der Gesamtbevölkerung.

Engel giebt die Sterblichkeit der Gefangenen auf jährlich 20 — 30 unter 1000 an, während die der Vergleiche, also einer außerordentlich gefährdeten Berufsgruppe, 10 — 11 unter 1000 beträgt. Schwundsucht ist bei den Gefangenen die häufigste Todesursache. Obwohl diese Krankheit überall ihre Opfer in großer Zahl fordert, sterben doch (nach den Ermittlungen von A. Baer) noch dreimal soviel Gefangene an der Schwundsucht als Freie. Diesem Loos zu verfallen blüht den Vergleichen ganz besonders, sobald ein Streik ausbricht; und dieses Loos mit Lattenarrest blüht allen denen, die von der herzlosen Bourgeoisie endgültig auf Pfahle geworfen sind; die letztere Heilige sühnt ihnen im Nacken. Wer von der Wuth der ausbeutenden Bourgeoisie getroffen wird, kann nur auswandern, oder er muß hungern, denn Arbeit bekommt er nicht und wenn er bettelt giebt's — Lattenarrest, welches für ihn eine langsame Hinrichtung — nach Eduard Reich — bedeutet.

Zur General-Versammlung des Consum-Bereins „Glück-Auf“.

Wiederum hat der Consum-Berein rhein-westfäl. Vergleute »Glück-Auf« ein Geschäftsjahr hinter sich und schließt sich eben an seine dritte ordentliche General-Versammlung abzuhalten. Werfen wir nun zunächst einen kurzen Rückblick auf das abgelaufene Geschäftsjahr, so können wir konstatieren, daß die frommen Wünsche und Vorhersehungen der Gegner nicht eingetroffen. In Gegenseitigkeit, trotz der ungünstigen wirtschaftlichen Konjunktur hat der Verein im Jahre 1892 einen stetigen Aufschwung genommen. Sechs Filialen und zwei Bäckereien wurden in diesem Zeitraum errichtet. Mit der letzteren Errichtung hat der Verein insbesondere einen glücklichen Griff gemacht, denn verhältnismäßig sind gerade die Bäckereien an dem sich ergebenden Reingewinn aus dem abgelaufenen Geschäftsjahre bedeutend beteiligt. Ein Beweis, daß der Verein nach Kräften dahin streben muß, mit der Zeit alle in seinem Bereich liegenden Waaren möglichst selbst herzustellen resp. zu produzieren. Wenn wir nun auch erfreulicherweise ein stetiges Gedeihen des Vereins bemerken, so ist Schreiber dieses doch der Ansicht, daß die eigentliche Grundlage dem Verein noch fehlt. Hauptsächlich wird die General-Versammlung auch diesem Punkte näher treten und das Jahrige beitragen. Wir denken hierbei nämlich an ein Lagerhaus. Es sei gestattet an dieser Stelle etwas näher auf die Zweckmäßigkeit und in der Folge sich ergebenden Rentabilität eines solchen einzugehen.

Bei der heutigen Bezugsweise der Waaren ist der Verein immer auf Großfilialen angewiesen. Sobald aber ein Lagerhaus da ist, wäre der Verein in der Lage, die Waaren aus den Ursprungsquellen zu entnehmen, also der Zwischenhandel fiele weg. Dies vortheilhaft und gewinnbringend dies für die Genossenschaft sein müßte, muß jedem einleuchten, wenn wir, keineswegs übertrieben, behaupten, daß durchschnittlich fast alle Waaren durch den Zwischenhandel um über 1/3 vertheuert werden. Der Verein könnte alle Artikel in größeren Mengen beziehen und infolgedessen bedeutend billiger, sowie manche Artikel vielleicht noch besser. Auch würde einem großen Uebelstande, woran die Genossenschaft bisher krankte, durch das Vorhandensein eines entsprechenden Lagerhauses wirksam abgeholfen. Wir meinen das öftere Fehlen des einen oder anderen Artikels in den verschiedenen Verkaufsstellen. Ein Großfilial hat mitunter die eine oder andere Waare nicht auf Lager und ehe er mal in der Lage ist, liefern zu können, vergeht eine geraume Zeit, die Mitglieder müßigen warten oder ihren Bedarf irgend wo anders decken. Oder, es wird ein neuer noch nicht eingeführter Artikel verlangt, ehe nun mal der Vorstand des Vereins denselben beziehen kann, um den Mitgliedern gerecht zu werden, ist wieder dasselbe, wie bei letztem Jahre. Bei dem Vorhandensein eines Lagerhauses dagegen wird eine geschickte und umsichtige Leitung bezüglicher Erreuerlichkeiten vorbeugen können. Es ist demnach klar und auf der Hand liegend, wie nutzbringend und einen großen Schritt nach vorn die Errichtung eines Lagerhauses ist. Aber aus nichts entsteht eben nichts und daher bedarf es zu einem solchen ebenfalls des sogenannten »nervus rerum«, des Geldes. Und zu einem Lagerhaus gehört schon etwas viel. Da nun aber an vielen Orten die Mitglieder auf Errichtung von Filialen drängen und unter solchen Umständen der Verein in absehbarer Zeit nicht an die Erwerbung eines Lagerhauses denken kann. Andererseits aber, je mehr Filialen, desto komplizierter die ganze Leitung derselben, die Befürchtung nahe tritt, daß, ohne ein Lagerhaus, die Genossenschaft mit Verlust arbeite und schließlich dem Ruin anheimfalle, so machen wir den Vorschlag: daß die Generalversammlung beschließen möge, für die ersten drei Jahre keine Dividenden auszuschütten, wenn sich ein Ueberschuß ergibt, sondern selbigen zur Erwerbung eines Lagerhauses zu verwenden.

Nebenbei bemerkt, hält Schreiber dieses den bezüglichen Beschluß auf Auszahlung des Reingewinns vom vorigen Jahre im Interesse des Vereins für einen Fehler, auch gewissermaßen für ein Unrecht andern Genossen gegenüber, die vielleicht ebenfalls schon von Anfang an Mitglieder, örtliche Verhältnisse halber noch nicht in den Genuß einer Verkaufsstelle sind.

Man hätte und müßte im Genossenschaftsinteresse so lange auf die Auszahlung des Gewinnes resp. der Dividenden verzichten, bis der vollständige Ausbau des Vereins vollendet. Wohl erkennen wir an, daß dies große Opferwilligkeit seitens der Mitglieder voraussetzt, aber der nachherige Gewinn in moralischer Beziehung sowohl, wie materieller, wird auch ein um so größerer sein. Wir hoffen daher von dem gesunden Sinn der Mitglieder, daß sie in der Generalversammlung auch dem angeregten Punkte näher treten und im Vereinsinteresse dahingehende Beschlüsse fassen werden.

Ebenso wird die Generalversammlung nicht umhin können hier und da Bestimmungen im Statut einzuschalten, die sich im Laufe der Zeit als unabwendbar herausstellen. Es wird notwendig sein, solche Genossen, die ihre statutenmäßigen Verpflichtungen nicht erfüllt resp. nicht erfüllen oder nachweislich wesentlich gegen die Interessen des Vereins handeln, auszuschließen. Im ersten Falle müßte es dem Vorstände anheimgestellt werden, im zweiten dürfte selbstverständlich nur die Generalversammlung die Ausschließung bestimmen.

Auch wird der § 3 des Statuts eine Umänderung dahingehend erfahren müssen, daß analog dem Beschlusse der Generalversammlung des Verbandes deutscher Vergleute auch Hüttenarbeiter Mitglied werden können.

Sodann wird es nöthig sein, einem sich fühlbar gemachten Bedürfnis, durch Einfügung einer statutarischen Bestimmung abzuwehren. Es kommt nämlich öfters vor, daß das eine oder andere Mitglied durch irgend welche Verhältnisse bestimmt, irgend einem anderen seinen Antheil zu übertragen gedenkt. Z. B. ein Vater seinem Sohne, oder einer, der vielleicht die Heimath verlassen resp. auswandern will, einem guten Freunde.

Um hierin nun Vordering zu treffen, machen wir folgenden Vorschlag, resp. stellen den Antrag und zwar im Anschlusse an § 74 des Gesetzes betreffend die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften vom 1. Mai 1889:

Ein Genosse kann zu jeder Zeit, auch im Laufe des Geschäftsjahres, sein Guthaben mittelst schriftlicher Uebereinkunft einem Andern übertragen und hierdurch aus der Genossenschaft ohne Auseinandersetzung mit ihr austreten, sofern der Erwerber an seine Stelle Genosse wird, oder sofern derselbe schon Genosse ist und dessen bisheriges Guthaben mit dem ihm zuzuschreibenden Betrage den Geschäftsanteil nicht übersteigt. Vorstehende Anordnungen wären nach Ansicht des Verfassers so ziemlich das Wesentlichste, hinsichtlich der Statutenänderungen, die die diesjährige Generalversammlung in praktischer Weise beschließen müßte. Wir wollen nun hoffen, daß alle Beschlüsse derselben zum Wohle und zum ferneren Emporblühen und Gedeihen der Genossenschaft beitragen werden; daß jeder Einzelne sich des Ernstes des Augenblicks bewußt und an seinem Theile dazu beiträgt. Wohl wird es manchem schwer, die Opfer zu bringen, die dazu erforderlich, aber ich erinnere an den Ausspruch des Dichters:

»Willst Gutes Du und Schönes schaffen,
Das lebensvoll das Leben mehre,
Mußt Du Dich ernst zusammenraffen
Und darfst nicht scheu'n der Arbeit Schwere.«
Dahlhausen a. d. Ruhr. Zul. Schwindt.

Gesellschaft.

Vor einiger Zeit bereifte ein Redakteur von »Schorers Familienblatt« die Kohlenreviere und hat selbstredend auch Gelsenkirchen besucht. Der Name desselben und seine Person sind uns bekannt, da wir ihn gesehen und gesprochen haben. Durch die persönliche Zusage der Gelsenkirchener Verhältnisse und den Vergleich mit anderen Revieren ist nun der Verrat zu dem Resultat gekommen, daß von allen Gegenden und Städten der Kohlenindustrie Deutschlands gerade Gelsenkirchen das größte Glend in unserer bergmännischen Bevölkerung aufweise. Er sagt unter anderem:

»Auf meinen Wanderungen durch die Arbeiterquartiere in Gelsenkirchen stieß ich u. A. auf eine mit 13 Kindern gefegnete Familie, deren Ernährer wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt im Gefängnis saß. Die unglückliche Frau hatte einen sterbenden Säugling auf dem Arme, ein anderes, etwa 1 1/2 jähriges kleines Wesen lag schlafend, offenbar schon halb todt vor Entkräftung, auf einem elenden schmutzigen Strohsack, den anderen Kindern, die mich stumpsinnig anstarrten, stand der Hunger in den klaffen Zügen geschrieben. Und diese Frau erhielt eine monatliche Armen-Unterstützung von 15, sage und schreibe fünfzehn Mark: 14 Personen sollen also täglich von 50 Pfennigen leben. Wenn man solche Zustände sieht, braucht man Ende gar kein Sozialdemokrat zu sein, um die bestehende Weltordnung verbesserungsbüßig zu finden. Denn der Gedanke, daß unglückliche Kinder die Sünde ihres Vaters durch Hungerqualen büßen sollen, ist so himmelschreiend, daß er selbst in der gefühllosesten Heiserkeit kein Echo findet. Auf die Art und Weise, wie hier Abhilfe zu schaffen wäre, kann ich natürlich nicht eingehen, aber ich hielt es für meine Pflicht, auch diese Zustände zu schildern, da sie manches, was während des letzten Streites in Gelsenkirchen geschahen ist, zwar nicht entschuldigen, aber doch in einem milderen Lichte erscheinen lassen werden.« — Und im allgemeinen urtheilt der Verfasser über die hiesigen Arbeiterverhältnisse: »Ich kann nicht verschweigen, daß ich hier geradezu fürchterliches Glend gesehen habe, zu dessen Vinderung etwas geschehen muß.«

Die hier speciell angeführten Familienverhältnisse sind nun thatsächlich vorhanden; es ist die Familie Kemmerling in Schalle, welche 12 Kinder (der sterbende Säugling ist bereits todt) besitzt, deren Ernährer am 24. Febr. wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu 5 Monaten Gefängnis verurtheilt ist. Wir wollen noch vervollständigend hinzufügen, daß die Familie Kemmerling trotz ihrer großen Zahl kein Bett besitzt. Auch die Höhe der Unterstützung, wie sie zu der Zeit in der Veröffentlichung angegeben, entspricht genau der Wahrheit; denn die Frau Kemmerling ist während der ersten Zeit der Haft ihres Mannes wiederholt, von der bittersten Noth getrieben, auf dem Verbandsbureau zwecks Anbringung eines Gesuches an die Verwaltung des Fond für Ausgesperrte und Inhaftirte gewesen und hat ihre erbärmliche Lage geschildert. Wenig ist das oben niedergelegte allgemeine Urtheil über die Arbeiterverhältnisse in Gelsenkirchen und Umgegend auf persönliche Untersuchung des betreffenden Redakteurs gegründet: Wir sind im Stande mehrere Familien anzugeben, bei welchen derselbe sich selbst über alles für ihn Wissenswerthe informiert hat.

Man sollte nun nicht meinen, daß angesichts der nackten, stels von den Behörden zu kontrollirenden Zuständen, die hiesigen Reptile den traurigen Muth hätten, an dem durch ehrliche Arbeit eigener Unternehmung mühsam zusammengestellten Heistatue und objektiven Urtheile herumzudeuteln und mit schmutzvollem Phrasen zu überfrachten. Wir wollen an einem Beispiele, den Ausf-

lungen der nationalmiserablen »Emscher Zeitung«, welche würdig, von der ultramontanen »Gelsenkirchener Zeitung« assistirt wird, zeigen, in welcher schwindelnder Weise man gegenständig bemüht ist, das für Gelsenkirchen leider zutreffende Urtheil zu entkräften. Der Mauerparniss wegen setzen wir gleich unsere Commentare in Klammern dazu:

»Ein so abspredendes Urtheil über die Arbeiterverhältnisse in unserer Stadt ist bislang unerhört gewesen und wenn der Verfasser Recht hätte, (das hat er, weil sein Urtheil sich auf von ihm selbst untersuchte Thatfachen stützt) müßte alle Welt mit Fingern auf Gelsenkirchen weisen. (Wird jedenfalls durch die Veröffentlichung in Schorers Familienblatt in zutreffender Weise veranlaßt werden.) Hat der Verfasser aber den Muth, ein solch fürchterliches Urtheil über eine große Gemeinde in der Deffentlichkeit zu fällen, so durfte er sich nicht allgemeiner Nebenbuhler bedienen (Wo steckt die »allgemeine Nebenbuhlung«? Der Mann hat selbst untersuchte Verhältnisse geschildert; deshalb ist obige Unterfröbung eine schmutzige Verklümmung) und sich nicht auf einen einzelnen Fall stützen, der ihm bei einer kurzen Studienreise hier vorgekommen. Aber auch das in demselben geschilderte Glend in einer Arbeiterfamilie (Sollte er vielleicht mit einer Statistik aufwarten? Das können wir noch besorgen) — wir haben sofort darüber an zuständiger Stelle um nähere Auskunft gebeten, um den Thatbestand feststellen zu lassen (Müßte »leider« bestätigt werden) — durfte der Verfasser kein Grund sein, über eine Industriestadt vom Range Gelsenkirchens (Was ist das? Rang? in was? was soll ein solcher hier üben? etwa die Wahrheit zu verkleinern?) in einer Weise herzufallen, wie es in dem Artikel geschieht. Da hätte es denn doch zahlreicherer und triftiger Beweise bedurft (Sollen wir vielleicht eine Glendstatistik anfertigen? Das ist rasch nachgeholt). Wir sind die Letzten, in Abrede stellen zu wollen, daß es in unserer Stadt mit ihrer zahlreichen Arbeiterbevölkerung genug Armuth und Glend giebt, die verhilft und unbekannt bleiben für die Behörden wie für die Deffentlichkeit (Et ei! Welch nettes Zugeständniß! — was hat dannach das obige Gewäsch nun für einen Sinn? Schorers Familienblatt deckt einfach das »unbekannte« Glend auf —) Aber wir müssen der Behauptung mit allem Nachdruck entgegentreten, als herrschten dahier in der Arbeiterstadt solch heillose Zustände des Glends, wie sie der Artikelsschreiber der Welt entdekt. (Sollte er wohl gelogen haben? Der Mann hat sich ja thatsächlich durch persönlichen Augenschein informiert! Womit soll ihm nun entgegengetreten werden? wo ist der Nachdruck, wo sind die Gegenbeweise? Allgemeine Nebenbuhlungen helfen hier nicht; Thatfachen vorführen!) Wo sind die Zeugen und Gewährsmänner, die der Wahrheit so ins Gesicht schlagen würden, zu behaupten, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse unserer Bergarbeiter hinter denen an der Saar oder gar in Oberschlesien zurückstünden? (Nur die bare Unwissenheit oder L... Seele kann sich so in die Brust werfen.) Und wenn es hier Familienelend giebt — wir wollen den Ursachen eben nicht weiter nachspüren und nur bemerken, daß der Verfasser offenbar Ursache und Wirkung verwechselt — (famos schmeichelfhaft! dafür wird sich der Verfasser schon bedanken) so sind unsere Behörden aller Art, unsere Armenpfleger, unsere Wohlthätigkeits-Anstalten und -Vereine, unsere **Zehnervereine** und Bürgerchaft denn doch aus anderem Holze, (Wäsche prompt besorgt!) als wie es der Verfasser der Welt darzustellen beliebt. Wir müssen daher den Vorwurf der Barbarei, den der Artikel indirekt gegen unsere Stadt erhebt, mit Entrüstung zurückweisen. (Über mit welchen Beweisen? Klunkern hilft jetzt nicht mehr.) Es ist über Gelsenkirchener Zustände schon so viel krankes und tolles Zeug in die Welt hinausposaunt und geschrieen worden, (etwa zu Unrecht?) daß man draußen bei den Namen Gelsenkirchen schier zusammenschauert. (Ursache genug dazu!) Was der Stadt einen schlimmen Namen gemacht, daß sind die Strides seit 1889 gewesen, (es ist in Gelsenkirchen niemals eine blutige Säbel vorgefallen! es mangelt an Kolli!) die nicht durch das Glend, sondern durch die sozialdemokratische Agitation hervorgerufen wurden. (Aha! die bösen +++ Sozialdemokraten! siehe die Schlussbemerkung.) Bessere und schlechtere Zeiten wechseln hier so gut wie anderswo; im Uebrigen ist es mit den wirtschaftlichen Verhältnissen unserer Arbeiterchaft eher besser bestellt, als in anderen Kohlenrevieren, der beste Beleg dafür ist doch wohl der ununterbrochene Zufluss von (polnische) D. R.) Arbeitern gewesen. (?) (Von den Auswanderungen wird geschwiegen, ebenso davon, daß heute noch viele auf's Pfahle liegen und ein interessanter Prozeß bevorsteht, der über die Art und Weise behördlicher Maßnahmen bei den Entlassungsangelegenheiten vielleicht Aufklärung geben wird.)

Zum Schlusse haben wir noch eine aufklärende Bemerkung hinzuzufügen. Bei dem hiesigen Aufenthalte des in Rede stehenden Redakteurs haben wir persönlich mit demselben bezüglich sozialdemokratischer Tendenzen und Ziele einige Auseinandersetzungen gehabt, bei welcher Gelegenheit er uns unumwunden und in objectiver Weise die Erklärung abgab, daß er durchaus kein Sozialdemokrat sei und deren Tendenzen nicht hulbigem könne. Und nun betrachte man sich sein Urtheil über die Gelsenkirchener Arbeiterverhältnisse; dieses Urtheil von einem Nichtsozialdemokraten! dieses Urtheil, welches auf die persönlich am Orte gethätigten Erhebungen beruht! — Wie erscheint wohl unter diesem Gesichtspunkte die »hohle auf nichts gestützte Behauptung der »Emscher Zeitung« ... Streite, die nicht durch das Glend, sondern durch die sozialdemokratische Agitation hervorgerufen wurden?« — Wir wollen nur daran erinnern, daß es in dem Monstreprozeß gegen die sog. Streithäcker »Schreiber, Meyer, Schilde, Margraf und das Druckereipersonal« gerichtsfundig geworden ist, daß, will man diese alle die hiesigen maßgebenden Sozialdemokraten betrachten, von Seiten der Sozialdemokraten vom Streik schon vorher energisch und unzweideutig abgerathen ist.

Ich der von den hiesigen Bourgeoisipressen angestellten »Möhrenwäße« haben dieselben nach jeder Richtung hin wenig Glück — sie haben sich bei dieser Gelegenheit unsterblich gekennzeichnet. —

Die Einführung der neuen Arbeitsordnung auf der Zeche Mathias Stinnes in Carnap.

Am 15. März war durch Anschlag bekannt gemacht, daß am 18. März die ganze Belegschaft sich in der Raue zu versammeln hätte betreffs der Arbeitsordnung. War nun die Zeit zwischen der Ankündigung der Versammlung und der letzteren selbst so kurz bemessen, daß eine Besprechung der Vergleute vorher unter sich wegen Auffinden eines geeigneten Lokales und Anmelden der Versammlung bei der Behörde, besonders aber wegen genügender Publication, unmöglich war, so sollte der Verlauf der Versammlung in der Raue zeigen, daß nicht etwa eine Ausprache seitens der Zeche zu verhindern gesucht wurde — so schlecht braucht man von der Zeche Mathias Stinnes nicht zu denken — sondern daß die Letzteren, so da in der Raue versammelt waren als andächtige Zuhörer beim officiellen Berichten der Arbeitsordnung, nicht den Wuth hätten, überhaupt mal zu machen —

Es kann nun schlechterdings nicht angenommen werden, daß

man mit der neuen Arbeitsordnung seitens der Arbeiter auf Matthias Stinnes zufrieden war; aber trotzdem ist es in Hinsicht auf die selbsterhaltenen Gemafregeln, die in jüngster Zeit bedeutend vermehrt sind, durchaus erklärlich, daß keiner wagte hervorzutreten. Nur eine einzige »Stimme« ist während des Verlesens oder nachher laut geworden: »Nicht verstanden!« welche aber sofort durch einen Andern — man sagt es wäre ein Steiger gewesen; wohl glaubhaft — mit dem Ausruf: »Gewiß, alles verstanden!« corrigiert wurde. Trotzdem ist aber die Arbeitsordnung dennoch zum zweitenmale verlesen worden. Als dann die Frage an die Versammelten gestellt wurde: »Hat noch jemand etwas einzubringen?« ist keinen Mucks laut geworden.

Genau betrachtet erscheint es absonderlich, daß, nachdem der Streik in's Wasser gefallen, die Bergleute wieder wie nie zuvor am Boden liegen, jetzt in offizieller Weise die etwaigen Einwände der Bergleute gehört werden; nun man ganz sicher sein kann, daß, abgesehen durch die jüngst gethätigten Maßregeln u. a. m., kein Ton einer Einrede laut werden wird. Betrachtet man insonderheit bei diesem in Rede stehenden Fall, wie einschüchternd die Gegenwart des Betriebsführers und sämtlicher Steiger — die unter der Belegschaft sich befinden haben sollen — auf die Belegschaft unter dem Einflusse der kürzlich erlebten Niederlage notwendig einwirken mußte, so erscheint uns diese Versammlung der Belegschaft zwecks Anhörung der etwaigen Einwände gegen die Arbeitsordnung, als eine lächerliche Verkörperung der völligen Ohnmacht und Vergewaltigung der Bergleute. Wenn dieses Gebahren — so spät in der Zeit — nicht der höhere Mumpst, die reine Comödie ist, dann kennen wir keine. Es sollte uns wundern, wenn nicht baldigt in irgend einem der feilen Probenorgane dieser »Fall« mit Schaum- und Hilttergold, begorbt vom »friedlichen Einvernehmen zwischen Kapital und Arbeit«, verbrämt dem »höheren« Publikum zur gefälligen Ansicht und den Klüngels von Bergleuten zur »frommen Nachahmung« empfohlen würde. Wir kennen ja unsere journalistischen Schmutzfinfen.

Um aber auch Hoffniss zu leisten, möchten wir, daß Vor- gehen auf Matthias Stinnes als Präzedenzfall ansehend, vor- schlagen, betreffs der Arbeitsordnung Belegschaftsversammlungen abzuhalten; es hat dabei weder ein Berichterstatter noch Polizeibeamter etwas zu suchen; man ist also ganz unter sich — die Beamten gehören selbstredend auch nicht dazu — und hat es nur noch mit den Denuncianten unter den eigenen Kameraden zu thun, auf die man es ankommen lassen muß, will man nicht

gänzlich niedergebretet sein. In diesen Versammlungen erörtere man freimüthig die Arbeitsordnung und bringe das Ergebnis durch eine Delegation von 9 Mann mindestens (um Maßregelung einzelner vorzubringen) der betreffenden Ortsgewerkschaft schriftlich zur Kenntniß. Wo Gemafregeln oder Invaliden der betreffenden Zeche vorhanden sind, ziehe man diese hinzu und delegire sie zur Uebergabe des Versammlungsergebnisses; dann ist jede Gefahr ausgeschlossen. Es muß unbedingt in irgend einer Weise gegen die nicht anerkennenden Bestimmungen opponirt werden, selbst unter der Voraussetzung der vorläufigen Kurllosigkeit. Kleine Opfer wird es stets kosten. Wenn dieses Geld nicht beackert wird, so wächst naturgemäß immer mehr Unkraut und wir hinterlassen unsern eignen Kindern Zustände, vor denen uns jetzt schon graut. Aber wir haben, schweigen wir zu allem, noch nicht einmal die höchste Potenz der Willkür und Brutalität der gefühllosen Kapitalisten zu erdulden. Die Opposition gegen jede Art der Bedrückung stellt sich also, vom ethischen Standpunkte aus betrachtet, als eine eminent edle Aufgabe, als eine moralische Pflicht dar, der sich nur Menschen und Duckmäuser in ihrer seligen erbärmlichen Gesinnung entziehen können.

Wieder Einer!
Von dem Knappschaftskassen W. Löfche geht uns folgendes Schreiben zu:
An
Kassirer Herrn Meyer
hier.
Beiliegend erhalten Sie den Beitrag für die Monate Januar Februar und März im Betrage von 90 Pfg. in Briefmarken, eingetragen auf No. 115 der Zahlstelle I. Gelsenkirchen und bitte mich aus der Liste des Verbandes (deutscher — Bergleute zu streichen.
Wilhelm Löfche.

Literarisches.
Sozialpolitisches Centralblatt, (herausgegeben von Dr. Heinrich Braun, Verlag von J. Guttentag in Berlin). Die hiesigen erschienenen Nummer 27 hat folgenden Inhalt:
Soziale Wirtschaftspolitik und Wirtschaftskritik. Arbeiterzustände. Politische Arbeiterbewegung. Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung. Arbeiterschutzesgebung. Arbeiterversicherung. Wohnungszustände und Wohnungsgesetzgebung. Schulwesen. Soziale Hygiene. Armenwesen.

An Verbandsbeiträge und Abonnementgebühren gingen ein:
Carnap A. B. 9,15, Draubauerschaft F. B. 17,—, Grumme B. B. 10,—, Höchsten 2, F. B. 10,—, Krudel F. B. 14,05, Sölbe F. B. 20,70, Sölbe F. B. 3,—, Stoppenberg, pro 1892 F. B. 39,70, Weißstein, A. B. 20,—, Vorbeck, F. B. 36,—, Gelsenkirchen 1, Fr. T. 1,80, Draubauerschaft C. B. 3,—, Kirchlinde A. B. 12,25, Vickers J. B. 8,70, Gudarbe B. B. 10,80, Gudarbe, W. B. 3,60, Rüdigerhausen, W. B. 20,—, Homberg, F. B. 15,40, Gelsenkirchen 1, F. B. 16,—, Uedendorf, F. B. 44,10, Eving, C. B. 25,—, Kley, F. B. 35,—, Hontrop 2, F. B. 20,—, Altenessen, F. B. 10,—, Altenessen, F. B. 0,90, Eichlinghofen F. B. 100,—, Essen 1, F. B. 30,—, Stoppenberg, F. B. 14,30, Marten, F. B. 75,—, Brechten, U. F. 11,40 und vom 18. Febr. 5,—, Bradel, F. B. 37,30, Oberhermsdorf, G. A. 21,—, Mülheim 2, F. B. 30,70, Hamme, A. B. 17,50, Hamme, A. B. 2,20, Poststempel Bochum, Name unleserlich 13,—, Holzwickede, W. B. 7,90, Ober-Holthausen, F. B. 11,80, Söbde; K. B. 8,90, Schnee F. B. 27,73, Schüren, F. B. 16,30, Eppendorferhaide, C. B. 4,—, Graupen, Fachverein 5,20, Wengern, C. B. 7,20, Werne, C. B. 40,—, Holtshausen b. Mülheim F. B. 30,—, Dortmund 3, F. B. 10,—, Calbe, F. B. 43,40, Dortmund 3, F. B. 1,60, Bruch, F. B. 19,44, Bantau, F. B. 6,60, Schöttelle, F. B. 26,65, Dahlhausen 1, F. B. 35,—, Heßen, W. F. 28,25, Schöttelle, F. B. 2,40, Hoffstette, F. B. 2,20, Hoffstette, F. B. 6,30, Waldenburg, B. Sp. 21,15, Staffurt, A. B. 37,60, Kleefeld 3,—, Sprockhövel, A. B. 38,—, Despel, F. B. 43,15, Aßeln, C. B. 22,90, Bruch (11./3.) 69,20. — Für die **Unterstützungs-Kasse** ging ein: Carnap, A. B. 3,50, Caternberg, A. C. 0,40, Osthol, C. B. 1,20, Grumme, W. B., Liste 65, 3,10, Krudel, F. B. 0,80, Sölbe, F. B. 1,—, Lütgendortmund, F. B. 0,50, Bradel, F. B. Liste 284 4,30, Derselbe, Liste 288, 0,70, Homberg, F. B. 4,70, Gelsenkirchen 1, F. B. 7,60, Essen, F. B. 1,—, Schalle, F. B., Liste 216 3,80, Bochum 2, W. F., Liste 66, 1,60, Bradel, F. B. 1,80, Landskrone, W. B., Liste 288, 4,80, Bochum 1, F. B. 1,—, Mülheim 2, F. B. 2,60, Eidel, C. B., Liste 102, 4,55, Eichlinghofen, W. B. 6,10, Schüren, F. B., Liste 85, 2,40, Bruch, F. B. 2,40, Schöttelle F. B. 2,60, Hoffstette, F. B., Liste 69, 4,25, Staffurt, A. B. 1,10, Sprockhövel, Gewerkschaftliches Collegium 2,50, Harpen, Ueberfluß vom Langfranzchen 15,10, Eving, U. F. 2,—, Einnahme von dem verbotenen Kränzchen der freien Sänger Dortmunds durch W. B. 100,— Den Weibern, besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen.
Gelsenkirchen, 8. April. J. Meyer, Kassirer.

Kameraden!

In der am 5. März d. J. stattgefundenen Versammlung der Vertrauensmänner der Unterstützungskasse rheinisch-westfälischer Bergleute ist nach eingehender Debatte folgendes bestimmt:
„Es wird von jetzt ab keine Unterstützung gewährt, welche nicht von einem Vertrauensmann empfohlen worden ist.“
Wir bitten die Betreffenden nur unter Innehaltung der in dieser Bestimmung festgestellten Regel sich an die Unterstützungskasse zu wenden.
Die auszuwählenden Unterstützungen werden nach Bestimmung eben derselben Versammlung so wie so den Vertrauensmännern zur Weiterbeförderung eingesandt.
Dieses allen Mitgliedern zur Beachtung.
Der Central-Vorstand.

Laut Beschluß der letzten General-Versammlung müssen die Unterstützungs-nachsuchende eine Bescheinigung von ihrem Vertrauensmann beibringen, ob sie auch Mitglieder der Unterstützungskasse sind. Wer eine solche Bescheinigung nicht beibringt kann auch nicht berücksichtigt werden. Es ist von jetzt ab **jeder Dienstag, Nachmittags 2 Uhr**, die Auszahlung der Gelder bestimmt und wollen die Auswärtigen ihre Gesuche bis zu diesem Termine einreichen, ein persönliches Erscheinen ist wegen der damit verbundenen Kosten nicht erforderlich. Die Bescheinigung muß enthalten: Ob Mitglied, ob arbeitslos und wie lange, ob krank und wie stark die Familie ist.
Der Vorstand der Unterstützungskasse
J. J.: J. Meyer, Kassirer.

3. General-Versammlung

des
Consum-Vereins rhein.-westf. Bergleute „Glück-Auf“ zu Gelsenkirchen
(Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.)
Sonntag, den 16. April, Vormittags 11 1/2 Uhr,
im **Schützenhof zu Bochum.**
Tages-Ordnung:

1. Verlesung des Protokolls.
 2. Berichterstattung der Jahres-Bilanz und Bericht über stattgefundene gerichtliche Revision.
 3. Bericht des Aufsichtsraths.
 4. Wahl des Vorstandes und Aufsichtsraths.
 5. Beschlusfassung über die Dividenden-Vertheilung.
 6. Erledigung von gestellten Anträgen.
- NB. Anträge zur General-Versammlung müssen mindestens drei Tage vorher zu Händen des Vorstandes gelangt sein.
Delegirte können nicht entandt werden und muß in Folge dessen jedes Mitglied, welches Interesse hat, selbst erscheinen und seine Rechte geltend machen.
Quittungsbuch oder Karte vom Gericht dient als Legitimation.
Wir machen ganz besonders darauf aufmerksam, daß nur solche Mitglieder zugelassen werden, welche sich auf vorgeschriebene Weise legitimiren können.
Der Vorstand:
H. Herdelmann. Jakob Brodam. Julius Schwandt.

Na die Kameraden!
Da ich bei dem letzten Streik gemafregelt bin und nirgends mehr Arbeit bekommen kann, so halte ich mich den Kameraden zur Lieferung von **Flaschenbier** (Pilsener Condor, gebraut in Reckel) aus der **Sorstra-Bräuerri** von Habich bestens empfohlen.
Anton Markmann,
Dortmund.

An die Vertrauensmänner!
Diejenigen, die Gelegenheit haben, Abonnenten auf eine polnisch geschriebene Zeitung zu gewinnen, werden gebeten, sich an die Redaktion unseres Organes zu wenden.
Der Central-Vorstand.

Zahlungstermin-Kalender.

Sonntag, den 16. April 1893.
Vormittags 11 1/2 Uhr:
Gudarbe.
Nachmittags 4 Uhr:
Alfaden, Harpen, Gordel, Mengebe, Oberhausen, Wengern.
Nachmittags 5 Uhr:
Eppendorferhaide.
Nachmittags 6 Uhr:
Styrum.
Uhr nicht angegeben.
Egeln, Felthammer.

Zahlstelle Eppendorfer-Haide.
Wegen der Generalversammlung des Consum-Vereins am 16. April, findet die monatliche Versammlung am Sonntag, den 23. April, Nachmittags 5 Uhr, beim Wirth Wilhelm Hellmich statt.
Diejenigen Mitglieder, die länger als drei Monate mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, wird die Zeitung nicht mehr zugestellt.
Der Vertrauensmann.

Dortmund 3 (westlich.)
Sonntag, den 16. April, Nachmittags 3 Uhr, beim Wirth H. Ploas, Rheinißche Str. 95 Versammlung.

Knappen-Verein Weißstein.
Sonntag, den 16. d. M., Nachmittags **General-Versammlung.** Vorlesung resp. Annahme des neu ausgearbeiteten Statuts. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder erwünscht. Nicht erschienene haben sich den gefassten Beschlüssen zu fügen. Der Vorstand.

Syburg.
Zahlstellen-Versammlung findet jeden letzten Sonntag, Nachmittags 5 Uhr statt. Um bessere Beteiligungen der Mitglieder an den Versammlungen wird im eigenen Interesse derselben dringend gebeten.

Calbe a. S.
Versammlung Sonntag, den 16. April, Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Wirths Langhoff (Felsenkeller zum Mägdesprung).
Tagesordnung:
1. Rechnungs-vorlage vom Stiftungsfest
2. Neuwahl eines Vertrauensmannes.
Der Vertrauensmann.

Neu-Crengeldanz.
Die Mitglieder der Zahlstelle Neu-Crengeldanz feiern am 23. April ein **Frühjahrs-Kränzchen** bestehend in **Concert, Theater und Ball** im Lokale des Herrn Franz Timpler. Entree für Mitglieder 30 Pfg., Nichtmitglieder in Vorverkauf 50 Pfg., an der Kasse 75 Pfg.
Der Ueberfluß fließt in die Unterstützungskasse.

Zahlstelle Heissen.
Sonntag, den 30. April, Nachmittags 6 Uhr, Zahlung der Beiträge für Verband und Conjum.
Die Mitglieder werden gebeten, die monatliche Versammlungen besser zu besuchen. Wer länger als 2 Monate mit den Beiträgen im Rückstande bleibt, wird die Zeitung nicht zugestellt.

Kameraden!
Da man mich auf Zeche Fürst Hardenberg gemafregelt hat, sehe ich mich gezwungen, auf andere Art und Weise meine Existenz zu sichern, habe deshalb Pferd, Wagen pp. gekauft und empfehle mich für **Ausführung von Kohlen-Fuhren** usw.
Vom 10. April an werde ich auch einen **Gandel mit Schweinen** betreiben.
Aplerbeck.
Friedrich Biermann.

Eving.
Sonntag, den 30. April, findet im Lokal des Wirths Herrn Schulte (Grüne Tanne) zu Eving Zahlstellen-Versammlung statt.
Diejenigen Mitglieder, welche über 3 Monate mit den Beiträgen restituiren, werden abgemeldet.

Die Großhüre:
»Anleitung zur Benutzung des Vereins- u. Versammlungsbrechtes in Deutschland« ist nunmehr fertiggestellt und kann zum Preise von 30 Pfg. pro Exemplar von dem Unterzeichneten bezogen werden. Bei Bestellung von einzelnen Exemplaren ist der Betrag in Briefmarken einzusenden. Den Vorständen von Vereinen, wird die bestellte Anzahl Exemplare in kürzester Zeit zu entsprechend billigerem Preise zugesandt werden.
C. Legien,
Hamburg, B.-W.-R., Wilhelmstr. 13. 1.

Syburg.
Die Mitglieder der Zahlstelle Syburg welche mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, werden um Zahlung ersucht, andernfalls ihnen die Zeitung nicht mehr zugestellt und event. sie in der Mitglieder-Liste gestrichen werden.

Sprung- und Tafelherde, Rähmaschinen und Uhren gegen Theilzahlung u. d. baar liefert billig
Aug. Bölger
Dortmund, Rheinißche Str. 47.
Aufnahmen von Feuerversicherungen b. sorge prompt.

Am Sonntag, den 30. April c. feiert der Knappen Verein „Glück-Auf“ Witten in den Lokalitäten des Wirths Korn ein Fest bestehend in **Concert, Gesang, komischen und humoristischen Vortrügen.**
Um zahlreichen Besuch dieses Festes wird gebeten, weil der Ueberfluß für hilfsbedürftige Kameraden bestimmt ist.
Der Vorstand.
Anfang 3 Uhr. Entree 50 Pfg. Karten sind bei den Vorstandes-Mitgliedern, in der Cigarrenhandlung von Max Köntig und im Vereinslocale zu haben.

Schlichtung.
In der in vor. Nummer veröffentlichten Bilanz des Consum-Vereins mußte es unter Reservefonds heißen:
1/2 Eintrittsgelder der Genossen 4831,50
1/4 Reingewinn 2646,74
Summa Rm. 7478,24

Sichthunde.
Die Zahlstellen-Versammlung findet am 16. April, Nachmittags 4 Uhr, beim Wirth H. Siefenhoff statt.
Die bereits in vor. Nummer quittirten 700,— Mark (vom »Vorwärts«) durch H. Müller sowie ferner 65 Mark für die Unterstützungskasse habe ich erhalten.
J. Meyer, Kassirer.

Kinden.
Umständehalber findet die diesmonatliche Zahlstellenversammlung schon am 23. April cr., Nachmittags 5 Uhr, beim Wirth Wall statt.
Erzuche die Kameraden um recht zahlreiche Beteiligungen, da verschiedene Sachen zur endgültigen Beschließung kommen müssen. Also vollständig erscheinen.
Der Vertrauensmann.

Sohwage.
Die diesmonatliche Zahlstellenversammlung findet schon am 23. April cr., Nachmittags 5 Uhr, beim Wirth Gülsmann (Hinselmann) statt.
Erzuche die Kameraden um recht zahlreiche Beteiligungen, da verschiedene Sachen zur endgültigen Beschließung kommen müssen. Also vollständig erscheinen.
Der Vertrauensmann.

Peter Heep,
DORTMUND, Wüstenhof 10,
empfiehlt sich zur Lieferung von **Complettten Ausstattungen, Möbeln, Betten, Polsterwaren, Kochherden, Uhren und Rähmaschinen.**
Agentur
von **Feuer- und Lebensversicherung.**